

Datta, Asit

Weltbevölkerung, Klimawandel und Migration

Datta, Asit [Hrsg.]: Zukunft der transkulturellen Bildung - Zukunft der Migration. Frankfurt, M. : Brandes & Apsel 2010, S. 30-41. - (Bildung in der Weltgesellschaft; 4)

urn:nbn:de:0111-opus-53773

in Kooperation mit / in cooperation with:

**Brandes
& Apsel**

<http://www.brandes-apsel-verlag.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Asit Datta (Hrsg.)

Zukunft der transkulturellen Bildung –
Zukunft der Migration



Der analytische Blick auf Probleme erlaubt die Unterscheidung von Entwicklungstendenzen, wünschbare und problematische. Darum geht es in dieser Handreichung.

Das Buch ist ein Zeugnis der Arbeit der Arbeitsgruppe Interkulturelle Pädagogik (AG Interpäd) an der Leibniz Universität Hannover im letzten Vierteljahrhundert. Interpäd war eine der ersten interdisziplinären universitären Einrichtungen, die sich mit Problemen der Entwicklungsländer, der Migration und Nachhaltigkeit beschäftigt. Behandelt werden Themen der Globalisierung, der internationalen Finanzkrise, Migration, nachhaltigen Entwicklung, des Bevölkerungswachstums und der Rolle von Religion in gesellschaftlichen Transformationsprozessen bis hin zum Globalen, Interkulturellen/Transkulturellen Lernen und zur mehrsprachigen Erziehung der Kinder.

Der Herausgeber:

Asit Datta, Prof. Dr., geb. 1937 in Midnapore, Westbengalen, Indien, Soziologe und Erziehungswissenschaftler, seit 1974 an der LUH Hannover, 2002 emerit., Mitbegründer und Leiter der AG Interpäd (Interkulturelles Lernen und Entwicklungspädagogik) (1985-2002), seit 2002 deren Vorsitzender h. c.

Asit Datta (Hrsg.)

Zukunft der transkulturellen Bildung – Zukunft der Migration

Mit Beiträgen von Neville Alexander,
Sharon Beder, Dietmar Bolscho,
Christoph Butterwegge, Asit Datta, İnci Dirim,
Marion Döll, Katrin Hauenschild, Dirk Jacobs,
Gregor Lang-Wojtasik, Harry Noormann,
Karen Phalet, Saskia Sassen, Isabel Sievers,
Marc Swyngedouw, Erol Yildiz

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen
im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de
Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen,
senden Sie uns eine E-Mail an: info@brandes-apsel-verlag.de
oder eine Postkarte an:
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

Bildung in der Weltgesellschaft 4

wissen & praxis 159

1. Auflage 2010

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und
Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen
Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der
Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung
durch Dritte.

DTP: Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main,

Druck: Grafika Soča d.o.o., Printed in Slovenia

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei
gebleichtem Papier.

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86099-685-0

Inhalt

Asit Datta	
Einleitung	7

Grundannahmen

Sharon Beder	
Globalisation: Before and After the Crisis	18
Asit Datta	
Weltbevölkerung, Klimawandel und Migration	30
Saskia Sassen	
Europe's Migrations: The Numbers and the Passions Are Not New	42
Christoph Butterwegge	
Globalisierung, Zuwanderung und Sozialstaatsentwicklung	61

Grundfeste

Harry Noormann	
Menschenrechte und die Religion/en	76
Neville Alexander	
Enough is as good as a feast	95
Dietmar Bolscho	
Bildung für Nachhaltige Entwicklung	104
Gregor Lang-Wojtasik	
Zukunft des globalen Lernens	115

Grundprobleme

Dirk Jacobs/Karen Phaet/Marc Swyngedouw Associational membership of ethnic minorities and perception of group discrimination	132
Katrin Hauenschild Transkulturalität – (k)ein Leitbild für die Weiterentwicklung interkultureller Bildung?	148
Marion Döll/İnci Dirim Bilinguale Bildung	167
Erol Yildiz Migration und Diversität im Zeichen der Globalisierung	176
Isabel Sievers Transmigration als zukünftiger Regelfall?	189
Die Autorinnen und Autoren	205

Asit Datta

Einleitung

»Ein Haus stirbt nicht, das einen Gast willkommen heißt.«
Afrikanisches Sprichwort

Wir haben genug soziale und Verteilungsprobleme innerhalb unserer Gesellschaft und zwischen den Staaten. Eine berechtigte Frage wäre deshalb, warum wir uns in diesem Buch mit der Zukunft der Migration beschäftigen.

Die Antwort ist komplex: Die Zukunftsforschung ist keine Flucht aus der Gegenwart. Und Migration ist Alltag, nicht nur für Europa. Die meisten Länder weisen eine große kulturelle Vielfalt auf. Über die Hälfte aller Länder weltweit hat einen Anteil über 25 Prozent an ethnischen und religiösen Minderheiten, in weiteren 17 Prozent der Länder variiert der Anteil zwischen 10 und 25 Prozent, nur ein Drittel der Länder hat einen Anteil von weniger als 10 Prozent (UNDP 2003, 37). Diese Vielfalt ist zumeist auf Migration zurückzuführen. In Europa hat man den Eindruck, dass Migranten mehrheitlich nach Europa strömen. Tatsächlich gehen aber 70 Prozent aller Migranten weltweit woanders hin. Unter den ersten zehn Ländern mit dem höchsten Anteil von Migranten befindet sich nur ein einziges europäisches Land mit einem 25-prozentigen Anteil von Migranten an der Bevölkerung, und das ist die Schweiz an siebter Stelle. An erster Stelle stehen die Vereinigten Arabischen Emirate mit einem Anteil von 68 Prozent. (UNDP, 109) Europa wird, so die allgemeine Annahme, in Zukunft wegen der negativen demografischen Entwicklung auf längere Sicht auf Migranten angewiesen sein. Die Zukunft kann man nur planen, wenn man in der Lage ist, Gegenwartsprobleme zu lösen. Dies ist Voraussetzung für die Zukunftsgestaltung. Deswegen gehen Regierungen aller Länder regelmäßig in Klausur (vgl. z. B. »Die Kanzlerin lädt zur Zukunftsklausur«, in: HAZ, 10./11.4.2010). Diese Planungen beziehen sich meist auf die Zeit bis zur nächsten Wahl. Die wissenschaftliche Zukunftsforschung ist nicht an Wahlperioden gebunden und kann deshalb einen längeren Zeitraum berücksichtigen.

Lange bevor Flechtheim 1941 den Begriff »Futurologie« in den deutschen Sprachraum eingebracht hat, gab es auch Zukunftsforschung und erschienen Zukunftsrömane von Jules Verne und H. G. Wells. Auch der Klassiker von

George Orwell 1984 (geschrieben im Jahre 1948) beschreibt die Befürchtung, wie eine Gesellschaft in Zukunft total überwacht werden kann (»Big Brother is watching you«). Drei Jahre zuvor hatte Orwell *Animal Farm* geschrieben, auch eine Beschreibung einer totalitären Gesellschaft, in der manche Tiere gleicher sind als die anderen (»Some animals are more equal than others«). Auch Aldous Huxleys *Brave New World* (1932) beschreibt die drei Stufen in der Gesellschaft und die Manipulierbarkeit der Massen. Die Zukunftsromane sind Produkte der Fantasien, die vom jeweiligen Kenntnisstand der technischen oder gesellschaftlichen Entwicklung abgeleitet wurden und werden. Was damals nicht vorauszusehen war, kam in den Romanen nicht vor. Wir haben zwar nicht vor, in die Fußstapfen von Alvin Toffler, Daniel Bell oder Herman Kahn zu treten. Aber jede wissenschaftliche Beschäftigung mit Problemen von heute geschieht selbstverständlich auch in Sorge um die Zukunft. Nicht nur die erste Club of Rome-Studie *Die Grenzen des Wachstums* (1972) ist ein Zeugnis dieser These. Wissenschaftlich gesehen lag z. B. Thomas Malthus mit seiner Theorie der Nahrungsmittelknappheit deshalb daneben, nicht nur weil er die Verteilungsprobleme außer Acht ließ, sondern auch weil er die Entwicklung der Bewässerungsmethoden, landwirtschaftliche Hightechgeräte oder der chemischen Industrie (Düngemittel) nicht vorausahnen konnte. Beschäftigung mit der Zukunft setzt genaue Kenntnisse von Vergangenheit und Gegenwart voraus. Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft, meinte Wilhelm von Humboldt. Im Bereich der Pädagogik ist *Zukunftswerkstatt* eine Methode (Jungk/Müllert), die den Lernenden hilft, aus den Kenntnissen von heute für die Zukunft Phantasie systematisch zu entwickeln.

»Moderne Zukunftsforschung ist nach meiner Definition«, schreibt Rolf Kreibich, einer der führenden Futurologen Deutschlands, »also die wissenschaftliche Befassung mit möglichen, wahrscheinlichen und wünschbaren Zukunftsentwicklungen (Zukünften) und Gestaltungsoptionen sowie deren Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart«. (Kreibich 2010, 5f.) Von Kreibichs zehn wichtigsten komplexen Herausforderungen für die Zukunft haben wir nur drei gewählt: Globalisierung/Globales Lernen, Nachhaltige Entwicklung, Weltbevölkerung/Migration/Integration. Wie alle anderen Probleme hängen auch diese miteinander zusammen.

Bevor wir auf die Begründung für die Themenwahl eingehen, noch eine Anmerkung zur Beziehung von Gegenwart und Zukunft. Alle unsere wissenschaftlichen Beschäftigungen mit Problemen von heute geschehen in der Absicht, zukunftsfähige Lösungen zu finden und Hindernisse zu überwinden oder zu lernen, damit besser umzugehen. Ein Blick auf die Literaturliste wür-

de diese Behauptung bestätigen (siehe z. B. Bücher von Wilfried Bommert, Lester R. Brown, Wolfgang Hirn, Rainer Müller/Albert F. Reiterer, die Studie des Wuppertal Instituts, Club of Rome-Studie, Thomas Malthus u. a. zu dem Beitrag von Datta in diesem Buch). Das Jahrbuch 2010 des Worldwatch Institutes hat z. B. den Titel: »Einfach besser leben«.

Unsere Auswahl der Themen hat mit unserer Arbeit in der AG *Interpäd (Arbeitsgruppe Interkulturelles Lernen und Entwicklungspädagogik)* zu tun. Die Themen dieses Buches sind die Felder, mit denen wir uns seit der Entstehung der AG beschäftigen. Da dieses Buch zum 25-jährigen Jubiläum der AG *Interpäd* erscheint, möchten wir einerseits ein Zeugnis unserer bisherigen Arbeit ablegen, andererseits soll der Band auch zukunftsweisend sein.

Die Gruppe wurde 1985 von Gertrud Achinger (Soziologie), Ulrich Becker (Ev. Theologie), Horst Siebert (Erwachsenen- und außerschulische Jugendbildung – EB und aJB) und mir (Erziehungswissenschaft) gegründet. Die Auslandserfahrung von Frau Achinger (in Guinea Bissau), Herrn Becker (beim Ökumenischen Rat in Genf) und meine Herkunft (Indien) war anfänglich maßgeblich für unsere Arbeit (Dritte-Welt-/Entwicklungspädagogik). Anfang der 90er Jahre schloss sich uns eine weitere Gruppe (Migration und Integration) an. Vom Anfang an war (wie es damals hieß) Umweltbildung ein Bestandteil unserer Arbeit – vertreten durch den Kollegen Siebert. 1987 war das Lerngebiet als ein Wahlpflichtfach in Diplomstudium (Fachrichtung EB und aJB) zugelassen. So konzentrierte sich die Gruppe zunehmend auf drei Bereiche: 1. Dritte-Welt-Bildungsarbeit/Nord-Süd-Beziehung/Globalisierung/Menschenrechte, 2. Migration/Integration/Exklusion/Inklusion, 3. Globales Lernen/Bildung für die Nachhaltige Entwicklung (BNE). Das letztere Gebiet bekam noch einen zusätzlichen Impuls, als Dietmar Bolscho Mitte der 1990er Jahre in die Gruppe kam. Religionspädagogik war von Beginn an stark durch Ulrich Becker und später durch den Kollegen Harry Noormann (Geschäftsführer seit 2002) vertreten.

Bei der Planung dieses Buches haben wir uns drei Aufgaben vorgenommen:

- a) Die Beiträge sollen zu den Bereichen unserer Arbeit gehören,
- b) Internationale KollegInnen und Kollegen sollen sich beteiligen und
- c) Die Beiträge sollen neu und nur für dieses Buch geschrieben sein.

Zu den Beiträgen: Sharon Beder, neben Joseph Stiglitz eine der vehementen Kritikerinnen des neoliberalen freien Marktes, erläutert in ihrem Beitrag, wie es zu der Finanzkrise kam. In Folge der Ölkrise verlor die keynsianische öko-

nomische Theorie an Popularität. Allmählich bekam die Deregulierung des »Reaganomics« und Thatcherismus die Oberhand. Regierungen schützen nicht mehr eigene Bürger gegen die Übermacht der Konzerne, sondern sie schützen das »Business« gegen demokratische Regulierungen. Der Washingtoner Consens wurde den Entwicklungsländern durch die Weltbank und den IWF aufoktroziert. Die Deregulierung des Finanzmarktes (uneingeschränkter Kapitalfluss inner- und außerhalb der Staatsgrenzen, Beseitigung der Regulation von Finanzinstituten und Beseitigung der politischen Kontrolle der Zentralbanken) verleitete zu wilden Spekulationen. Nur 10 Prozent des Finanztransfers betraf den internationalen Handel, der Rest war spekulativ. Knapp, präzise und verständlich legt Beder die Ursachen der Krise dar. Die Finanzwelt wurde durch die massive Unterstützung der Regierungen, also durch Steuerzahler aus Industriestaaten gerettet. Die Lehre aus der Krise, meint Stiglitz, ist, dass die unsichtbare Hand, wie sie Adam Smith verstand, ein großer Irrtum war (in: SZ von 31.12.09/1.1.10) und dass ohne eine global koordinierte Regulierung der Finanzwelt nichts funktionieren wird (in: HAZ vom 21.4.2010). Sowohl Stiglitz als auch Beder meinen, dass die Finanzmärkte aus der Krise nichts gelernt haben und wie bisher operieren. Die Regierungen halten sich zurück. Dennoch sieht Beder paradoxerweise eine Chance aufgrund der Ungleichheit des Einkommens: Da immer mehr Menschen mangels Geld immer weniger zu konsumieren in der Lage sind, könnte eine Umkehrung (höhere Gehälter, progressive Besteuerung der Reichen) stattfinden.

In Asit Dattas Artikel *Weltbevölkerung, Klimawandel und Migration* geht es einerseits um die komplexen Zusammenhänge, andererseits auch um die Einsicht, dass wir durch den Klimawandel in Zukunft Lebensraum und Ackerböden verlieren werden. Dies scheint unausweichlich zu sein. Aus diesem Grund wäre es sinnvoll, eine Obergrenze der Weltbevölkerung auf etwa neun Milliarden bis 2050 anzustreben. Hier werden auch einige Begriffe in der Annahme erläutert, durch Klarheit die diffusen Ängste der Europäer ein wenig zu mildern. Die große Völkerungswanderung findet ohnehin außerhalb von Europa und zumeist innerhalb der Staatsgrenzen (Landflucht, Wucherung der Megastädte) der Entwicklungsländer ab.

Explizit auf die Ängste der Europäer vor Immigranten geht die international renommierte Migrationsforscherin *Saskia Sassen* ein. Sassen nimmt die Argumente gegen eine Migration auf: Europa kann nicht *alle Armen* aufnehmen, die staatlichen Ressourcen sind knapp und es gibt eine Anti-Migranten-Stimmung in den Gesellschaften. Sie widerlegt alle diese Argumente und begründet, warum Europa in Zukunft auf Migration angewiesen ist. In dem Abschnitt »Cross Country

Regularities« zeigt Sassen in sechs Punkten historisch das »Wo, Wann, Wer« der Migration auf. Hier betont sie u. a., dass kein Migrant gerne seine Heimat aufgibt. Gestützt auf Untersuchungen unter den mexikanischen Immigranten in den USA stellt sie die These auf, dass viele irreguläre Migranten, wenn möglich, gerne nur für eine kurze Zeit im Ausland arbeiten würden (etwa drei Monate). Sie würden gerne wieder zurückgehen und wieder kommen. Sassen bezeichnet diese Art als eine »Circular Migration«. Wegen der demografischen Entwicklung (Bevölkerungsschwund von 80 Millionen, Überalterung) ist Europa ohnehin auf Migration angewiesen, so gilt es aus Erfahrung zu lernen (Wir sind ein gemischtes Volk, wie haben wir es früher gemacht?). Aber eine gewisse Last könnte gemindert werden, wenn »zirkuläre Migration« legalisiert würde. Die meisten Migranten wandern aus dem Osten nach Westen.

Christoph Butterwegge sieht ebenfalls Spaltungstendenzen als Konsequenz neoliberaler Modernisierung. Einerseits nimmt – global gesehen – die soziale Polarisierung zu, andererseits wird aus dem Wohlfahrtsstaat der Industrieländer ein »nationaler Wettbewerbsstaat«. Perspektivisch wird das Gemeinwesen in einen Wohlfahrtsmarkt und einen Wohltätigkeitsstaat gesplittet. Butterwegge spricht von einer *Dualstruktur der Armut* (arme Arbeitslose und arbeitende Arme). Analog findet eine Dualisierung der Zuwanderung statt (Eliten- und Elendsmigration). Während die Eliten eher als Transmigranten (heute hier, morgen dort) allseits willkommen sind, unterliegen die anderen Zuwanderer (gering Qualifizierte, Asylsuchende) restriktiver nationaler Migrationspolitik. Gleichzeitig findet eine soziale (nicht ethnische) Segregation statt. Trotz aller solcher Widerstände sieht Butterwegge ähnlich wie Sassen oder Franz Nuscheler Migration als Normal- oder Regelfall für die Zukunft.

Den zweiten Teil beginnen wir mit gewissen Normen wie Menschenrechte, die für unser Lernfeld Globales Lernen konstitutiv sind. Ein sehr weit verbreitetes Vorurteil in den mehrheitlich nicht christlichen westlichen Ländern ist, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechten (AMER) mehr von den westlichen/christlichen Normen geprägt seien. Dass das nicht so ist, zeigt Harry Noormann in seinem Beitrag. Die christlichen Kirchen mussten 170 Jahre mit sich ringen, um die freiheitlichen Prinzipien (der Menschenrechte) zu akzeptieren. »Die Menschenrechte [...] sind keine Errungenschaft des Christentums«, zitiert Noormann Honecker, »sondern ein Ergebnis der [...] Demokratisierungsbewegung der Aufklärer«. Noormann beruft sich auf Hans Küngs Programm »Weltethos«. Noormann legt behutsam die Perspektive für eine interreligiöse Ethik der Menschenrechte dar.

Das Leiden ist auch der Ausgangspunkt für Neville Alexander. Er leidet unter

der Maßlosigkeit der politischen (schwarzen) Elite in Südafrika. Alexander, der über ein Jahrzehnt in Hochsicherheitstrakt von Robben Island mit Nelson Mandela und 15 anderen Mitgefangenen die Zukunft seines Landes mitkonzipiert hat, sieht sich getäuscht, verraten. Der Grund ist das Verhalten der neuen politischen (schwarzen) Elite. Sie genehmigen sich üppige Gehälter und noch üppigere Zuwächse, fahren Mercedes oder BMW, während die breite Masse der schwarzen benachteiligten armen Unterschicht, Opfer der Apartheid von früher, heute Opfer des Neoliberalismus ist. Alexander ist übrigens der einzige überlebende Mithäftling von Nelson Mandela, der 1994 kein Regierungssamt übernahm, sondern zur Universität ging. In der Gefangenschaft haben sie von einer egalitären Gesellschaft geträumt. So fragt er sich: Wie kann man zurück zur Wurzel kehren, wie kann man »eine Kultur der positiven Werte« wieder durchsetzen. Alexander plädiert für eine Rückbesinnung, ein Ideal der Genügsamkeit und für ein urafrikanisches Gemeinschaftsziel *ubuntu* (Ich bin ein Mensch nur durch andere Menschen).

In seinem Beitrag *Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)* bringt Dietmar Bolscho zwei unterschiedliche Disziplinen mit Erfolg zusammen. Während Bildung für Nachhaltige Entwicklung eher naturwissenschaftlich orientiert ist, wird die Forschung über Migration der Kultur- und Sozialwissenschaft zugeordnet. Bolscho bricht die Tradition und bringt sie zusammen. Nachdem er den Begriff *Globalisierung* in verdichteter Form erläutert hat, geht er auf die BNE ein. Ausgehend vom Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro beschreibt er, wie der Lebensstildiskurs Eingang zur Bildung findet. Bolscho sieht die Agenda 21 als Legitimationsrahmen für pädagogische Programme und BNE als eine Weiterentwicklung der Umweltbildung. Er geht auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der BNE und dem Globalen Lernen ein.

Gregor Lang-Wojtasik nimmt sich des Themas *Globales Lernen* an, wobei er mit dem Engagement der Jugendlichen für BNE in Deutschland und Österreich beginnt. Lang-Wojtasik beschreibt kurz die Entwicklung des Globalen Lernens in Deutschland. Zwanzig Jahre lang war entwicklungsbezogene Bildungsarbeit, das Thema Nord-Süd-Beziehung, vorherrschend gewesen. Nach dem Erdgipfel in Rio ist der Blickwinkel auf BNE gerichtet. Beide sind Bestandteile des Globalen Lernens. Diese sind aber eben Teile, nicht das Ganze. Zu den bleibenden Herausforderungen gehören Globalisierung, Identitäts- und Legitimationsprobleme, Komplexität, Ungewissheit und sozialer Wandel. Für die Zukunft des Globalen Lernens hält der Autor eine Klärung der vier Fragen für erforderlich – Kompetenzen, empirisch/theoretische Grundlage, disziplinäre Verortung und Legitimation der Normen.

Im dritten Teil gehen wir exemplarisch auf einige Grundprobleme ein. Dirk Jacobs, Karen Phalet und Marc Swynedouw präsentieren in Kurzform Ergebnisse einer Untersuchung, die sie in Belgien durchgeführt haben. Das Ziel ist herauszufinden, ob die Zugehörigkeit einer Minderheit die Wahrnehmung der Gruppendiskriminierung beeinflusst. Die Forscher gehen von drei Annahmen aus: 1.) Ihre Gruppe wird von der Aufnahmegesellschaft besonders diskriminiert, 2.) die Zugehörigkeit einer bestimmten ethnischen Minderheit beeinflusst die Wahrnehmung der Diskriminierung und 3.) sozio-kulturelles Wissen und Kenntnisse der (Mehrheits-)Sprache fördern interethnische Kontakte und mindern das Gefühl der Gruppendiskriminierung. Untersucht wurden zwei Gruppen in Brüssel, aus Marokko (N=392) und aus der Türkei (N=587). Die Wahrnehmung der beiden Gruppen unterscheidet sich manchmal signifikant. Hier liegt eine aufschlussreiche Forschungsarbeit vor, deren Ergebnisse differenziert, behutsam und reflexiv dargestellt werden.

Katrin Hauenschild behandelt das Thema aus einer anderen Perspektive. Sie beschreibt einerseits die historische Entwicklung von der Ausländerpädagogik bis zum transkulturellen Lernen über die verschiedenen Hypothesen. Andererseits fragt Hauenschild zu Recht, ob es sich nur um eine Änderung der Semantik handelt oder ob es tatsächlich einen Bewusstseinswandel gegeben hat. »Tauglich kann Transkulturalität als Konstrukt [...] dann sein, wenn es nicht als migrationsspezifische Dimension pädagogischer Interaktion betrachtet wird, [...] sondern als eine allgemeine Dimension gesellschaftlicher und individueller Phänomene, in denen Subjekte je ihre eigenen Transformationen vollziehen und werden, wie sie geworden sind.«

Zu der gesellschaftlichen und individuellen Transformation gehört auch die Sprache. Unbestritten ist, dass eine unabdingbare Voraussetzung für eine Integration die Beherrschung der Sprache der Mehrheit ist. In unserem Fall ist damit die Beherrschung der deutschen Sprache gemeint. Manch einer aus der Mehrheit meint, die deutsche Sprache von heute sei der Standard auch in der Zukunft. Minderheiten müssen also die Sprache beherrschen. Aber Linguisten wissen, dass auch die Mehrheitssprache einer Wandlung unterliegt. Diese Wandlung ist von vielen Faktoren, nicht zuletzt auch durch Einflüsse der Minderheiten, abhängig. Am auffälligsten kann man eine solche Wandlung an der Entwicklung der englischen Sprache studieren. Im übrigen, wenn man die deutsche Sprache von heute mit der von vor 100 Jahren vergleicht, wird einem klar, wie sehr eine lebendige Sprache von Wandlungen und Außeninflüssen bereichert wird. İnci Dirim, eine Fürsprecherin der Mehrsprachigkeit der Kinder, hat die Bedeutung der Transformation der deutschen

Sprache durch die Migrantenkinder mehrmals empirisch nachgewiesen. Mit Marion Döll begründet sie hier, warum sie die Mehrsprachigkeit – nicht nur bei Migrantenkindern – zur Integregation für notwendig hält.

In der hegemonialen Repräsentationspraxis sieht auch Erol Yildiz eines der Haupthindernisse für die Integration. Ähnlich wie Saskia Sassen hält Yildiz Migration für ein konstitutives Element zur Modernisierung, insbesondere für die Entstehung und Urbanisierung von Städten. Sassen hat dies am Beispiel von Amsterdam dargestellt (Sassen 1996, 23f.). Ähnlich wie sie (»Immigranten werden heute meist als Bedrohung wahrgenommen«, ebd., 13) argumentiert Yildiz, dass ohne den Transformationsprozess als eine positive Entwicklung anzuerkennen, selbst die kritische Sozialforschung hinter jedem Wandel desintegrative und krisenhafte Impulse vermutet. Ohne einen radikalen Perspektivwechsel, meint Yildiz, wäre eine Integration nicht möglich. Dies ist die schlichte Forderung, Diversität als eine neue Realität zu akzeptieren.

So wie die Bevölkerungsmehrheit keine homogene Masse ist, sind auch Minderheiten nicht einheitlich. Diese sind nicht nur wegen der Herkunftskulturen unterschiedlich, sondern auch bildungsbiografisch, ökonomisch und sozial. Isabel Sievers berichtet über die Motive der gut ausgebildeten Gruppen von Migranten, die zwischen Herkunfts- und Ankunftsändern hin und her pendeln. Der Ausgangspunkt ist der Widerspruch, »dass Deutschland gegenwärtig versucht, hochqualifizierte Arbeitskräfte anzuwerben, aber gleichzeitig, mehr Akademiker, auch mit Migrationshintergrund, das Land verlassen. Die Gründe dafür werden mit einer explorativen Studie, die im Rahmen der AG Interpäd gelaufen ist, untersucht. Über die Ergebnisse dieser Studie berichtet Isabel Sievers. Als Gründe werden u. a. fehlende systematische Integrationspolitik, Verkennung der Stärke der Transmigranten (Qualifikation/Mehrsprachigkeit), mangelnde Berufsperspektiven und fehlende gesellschaftliche Anerkennung genannt. Zudem spielen für die Transmigranten Staatsgrenzen immer weniger eine Rolle, maßgebend sind die Lebensentwürfe. Eine ähnliche These vertritt auch Sassen in diesem Buch.

Ohne Unterstützung aller Mitglieder der AG Interpäd und ohne intensive Mitarbeit von Frau Isabel Sievers und des Kollegen Harry Noormann wäre eine Fertigstellung dieses Buches gar nicht möglich gewesen. Ebenso wertvoll war die Unterstützung meiner Frau, Nana Klingenberg-Datta. Technisch hat mir Doktorandin Frau Mareike Dennies geholfen. Allen, natürlich auch den Autorinnen und Autoren, bin ich mit großem Dank verbunden.

Hannover, im Mai 2010, Asit Datta

Literatur

- Beder, Sharon (2006): Free Market Missionaries. London.
- Flechtheim, Ossip K. (1972): Futurologie. Frankfurt a. M.
- Huxley, Aldous (1932/2004): Brave New World. London.
- Jungk, Robert/Müllert, Norbert R. (1989): Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München.
- Kreibich, Rolf (2010): Was hält die Gesellschaft in Zukunft (noch) zusammen? IZT-Arbeitbericht 35/2010. Berlin.
- Nuscheler, Franz (2010): »Migration als Chance begreifen«, in: Migration als Chance, VENRO-Papier. Bonn, 4.
- Orwell, George (1948/o. J.): 1984. London.
- Orwell, George (1945/o. J.): Animal Farm. London.
- Sassen, Saskia (1996): Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa. Frankfurt a. M.
- Stiglitz, Joseph (2009): »Das Geheimnis der unsichtbaren Hand«, in: Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 31.12.2009/1.1.2010.
- Stiglitz, Joseph (2010): »Geld wurde Maßstab für richtig und falsch«, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) vom 21.4.2010.
- Stiglitz, Joseph (2010): Im freien Fall. Vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft. München.
- UNDP (Hrsg.) (2004): Bericht über die menschliche Entwicklung. Kulturelle Freiheit in unserer Welt der Vielfalt. Bonn.
- Worldwatch Institute/HBS/Germanwatch (Hrsg.) (2010): Einfach besser leben. Nachhaltigkeit als neuer Lebensstil. München.
- (o. A.) (2010): »Die Welle nach der Dürre. Diktatur, Armut, Klimawandel: Europa muss mit einem wachsenden Strom von Migranten aus Afrika rechnen«, in: Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 27.1.2010.
- (o. A.) (2010): »Zahl der Migranten steigt. Jeder fünfte hat ausländische Wurzeln/weniger Chancengleichheit für Zuwanderer«, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) vom 27.1.2010.

Weltbevölkerung, Klimawandel und Migration

Vorbemerkungen

»Früher war selbst die Zukunft besser«, bemerkte Karl Valentin. Früher als wir bzw. unsere Urahnen alle Afrikaner waren, hatte die kleine Zahl von Menschen unendliche Möglichkeiten auszuwandern. Man war immer auf der Suche nach Nahrungsmitteln und besseren Lebensbedingungen und bereit zu migrieren. Vor 130.000 Jahren war die Zahl der Menschen klein und die Auswahl der Auswanderungsziele in Afrika groß. Erst 20.000 Jahre später begannen Menschen auch Räume außerhalb des eigenen Kontinents zu erkunden. Es dauerte Jahrtausende, bis die Weltbevölkerungszahl eine Million erreichte. Langsam aber stetig wuchs die Zahl der Menschen, um 1500 unserer Zeitrechnung hatte die Welt etwa 500 Millionen Einwohner. Um 1800 eine Milliarde, 150 Jahre später schon 2,5 Milliarden. Weitere 50 Jahre danach hat sich die Zahl mehr als verdoppelt, auf knapp über 6 Milliarden (Münz/Reiterer 2007, 41ff.). Thomas Friedman macht die rapide Zunahme der Weltbevölkerung sehr anschaulich: In 100 Jahren (1950-2050) wird sich die Bevölkerungszahl auf der Erde auf gut 9 Milliarden mehr als verdreifachen (Friedman 2008, 28).

Rückkehr von Malthus?

Der rapide Zuwachs der Menschheit in Verbindung mit ökologischen Schäden – Desertifikation, Versalzung der Agrarfelder, Erderwärmung, Erhöhung des Meeresspiegels, Wasserknappheit, Mangel an sauberem Wasser – auf knappem Lebensraum hat dem fast vergessenen Bevölkerungstheoretiker Thomas Rober Malthus (1766-1834) zu einer Renaissance verholfen. In seinem »An Essay on the Principle of Population« (London 1798) stellte Malthus die These auf, dass in absehbarer Zeit (vom Ende des 18. Jahrhunderts ausgehend) Nahrungsmittelknappheit deshalb unausweichlich sei, weil die Produktion von Nahrungsmitteln linear, aber die Menschheit exponentiell zunehme. Malthus konnte weder die industrielle Revolution, noch die Entwicklung der chemischen Industrie oder die verbesserten Methoden des Bewässerungssys-

tems voraussehen. Deshalb konnten die dänische Ökonomin Ester Böserup (»The Conditions of Agricultural Growth«, London 1977) und der US-amerikanische Ökonom Julian Simon (»The Ultimate Resource«, Princeton 1983) leicht empirisch nachweisen, dass sich Malthus geirrt hatte. Bevor ich dazu komme zu begründen, warum sich das Blatt wieder gewendet hat (Bauchmüller 2010 in SZ), möchte ich ausdrücklich festhalten, dass heute noch und vielleicht für eine absehbare Zeit Böserup und Simon recht haben. Wenn heute nach Angabe der Welternährungsorganisation FAO 1,02 Milliarden Menschen unter Hunger leiden (Welthunger-Index 2009, 7), dann ist das ein Problem der Verteilung und Armut und noch nicht das Problem der Knappheit von verfügbaren Nahrungsmitteln. Es gibt heute genug Nahrungsmittel für alle. Nur einige essen zu viel, andere gehen leer aus. Wer nicht zahlen kann, der bekommt nichts (siehe hierzu Datta 1994). 1943, noch während des Zweiten Weltkriegs und in der Endphase der britischen Kolonialzeit in Indien, gab es eine katastrophale Hungersnot in der damaligen ungeteilten Provinz Bengalen (heute Bangladesch + Westbengalen/Indien). Es starben drei Millionen Menschen an Hunger. Gleichzeitig gab es, nicht nur in benachbarten Provinzen, sondern selbst in Begalen genug Nahrungsmittel. Nur die Armen hatten kein Geld, sich diese leisten zu können.

Wenn jetzt wieder von der Notwendigkeit einer Wachstumsbegrenzung der Weltbevölkerung die Rede ist, dann geht es nicht nur um die Ängste, die Malthus hatte. Wenn das Verteilungsproblem gelöst wird, lässt sich vielleicht auch das Produktionsproblem mit neuen, innovativen Methoden lösen (einige Beispiele erwähnt z. B. Hirn 2009, 221ff.). Es geht um das Gleichgewicht Mensch-Natur. Die erste Warnung kam von der ersten Club-of-Rome-Studie »Die Grenzen des Wachstums« (Stuttgart, 1972). Zum ersten Mal zeigten die Wissenschaftler um Dennis Meadows, dass dem Wachstum von Nahrungsmitteln, der industriellen Produktion und der Bevölkerungszahl gekoppelt mit Rohstoff-Vorräten und Umweltverschmutzung Grenzen gesetzt sind. Selbst so ein besonnener Wissenschaftler wie Lester Brown, Gründer des Worldwatch Instituts und Präsident des Earth Policy Instituts, plädiert für eine Stabilisierung der Weltbevölkerungszahl bei 7 Milliarden (Brown 2005, 22ff.). Andere Autoren befürworten das Stabilisierungsziel bei 9 Milliarden bis 2050 anzustreben (Bommert 2009; Hirn 2009; Münz/Reitnerer 2007). Robert Engelman, der auf keinen Fall individuelle Reproduktionsrechte einschränken möchte, rechnet fest mit einem kulturellen Wandel, um eine Reduktion des Bevölkerungswachstums zu erzielen (Engelman 2010, 78). Ohne hier noch ausführlicher auf die Fragen des Weltbevölkerungswachstums und des Klima-

wandels einzugehen, wende ich mich zu dem Problem, das auch mit den beiden anderen eng zusammenhängt: Migration. Dies ist für die reichen Länder ein zweischneidiges Problem. Im Jahre 2050 werden 1,2 Milliarden alternde Menschen in den Industriestaaten (Geburtenrate stagnierend bis rückläufig) 7,9 Milliarden Menschen aus den anderen Teilen der Welt gegenüber stehen. So haben sie einerseits Angst von Migranten »überflutet« zu werden und ihre kulturelle Identität zu verlieren, andererseits brauchen sie jüngere Arbeitskräfte, um die industrielle Produktion und die Dienstleistungen aufrechtzuerhalten. Vor allem sind die alternden Gesellschaften in den reichen Ländern auf Pflegepersonal angewiesen. Wer soll sonst die Alten pflegen? Bevor ich auf das Dilemma eingehe, scheint es mir wichtig zu sein, einige Begriffe zu klären.

Definitionen

Ein Migrant ist eine Person, die ihren Wohnort gewechselt hat, entweder überschreitet diese Person eine internationale Landesgrenze (internationale Migration) oder sie migriert zu einer anderen Region innerhalb ihres Herkunftslandes (Binnenmigration).

Emigration bedeutet, dass eine Person ihr Herkunftsland verlässt. Immigration findet statt, wenn diese Person in ihrem Zielland/Aufnahmeland angekommen ist und dort vorübergehend oder dauerhaft bleibt. Häufig wird der Begriff Migrant im Sinne von Immigrant gebraucht. Unter den Ankömmlingen wird unterschieden zwischen vorübergehenden (temporary) und dauerhaften (permanent) Migranten. Zu der ersten Kategorie gehören Menschen, die sich für saisonale oder befristete Arbeit in einem anderen als ihrem eigenen Land aufhalten (z. B. in der Erntezeit von Spargel in Deutschland oder Erdbeeren in den USA). Arbeitsmigranten wiederum werden nach deren Ausbildung »klassifiziert«: ungelernete, gelernte (Fach-) und hoch-qualifizierte Kräfte (UNDP 2009, 19, Keeley 2009, 22, 26).

Der Begriff Flüchtling ist durch die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) von 1951 besetzt. Die GFK definiert den Begriff so:

Der Ausdruck »Flüchtling« findet auf jede Person Anwendung [...], die sich aus der wohl begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befindet, dessen Staatszugehörigkeit sie besitzt und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtung nicht in Anspruch nehmen will. (Art 1.1.)

Diese Definition wurde durch die Organization for African Union (OAU) 1967 auch auf die Person angewendet, »die wegen Aggression von außen, Fremdherrschaft [...] oder wegen ernsthafter Störung der öffentlichen Ordnung« gezwungen ist, den Heimatort zu verlassen«. Die Cartagena Erklärung von 1984 hat zusätzlich »schwere Verletzungen von Menschenrechten« als einen Fluchtgrund anerkannt. Das europäische Parlament hält ebenfalls eine Erweiterung der GFK-Definition für notwendig (Entschließung von 12.3.1987, vgl. Datta 1993, 31). Nicht jede asylsuchende Person ist ein Flüchtling, sie ist jene, so definiert Keeley, die, nachdem sie im Zielland angekommen ist, den Status eines Flüchtlings beansprucht.

Irreguläre Migranten sind die, die in einem Land leben, ohne gültige Papiere zu haben. Manche kommen illegal über die Grenze, manche kommen mit einem (Touristen-)Visum, bleiben aber länger als die vom Visum begrenzte Zeit (Keeley 2009, 26).

Re-migranten sind die, die in ihr Herkunftsland zurückgehen. Transmigranten sind die, die von einem Immigrationsland zu einem anderen oder zu mehreren Ländern weiterreisen (für einen neuen Beruf z. B.). »Umweltflüchtling« ist jene Person, die wegen Verschlechterung der Umwelt und ihren Lebensbedingungen gezwungen ist, ihren Heimatort zu verlassen. Korrekterweise müsste der Begriff Umweltmigrant heißen, weil der Begriff »Flüchtling« durch die GFK-Definition besetzt ist. Die International Organization for Migration (IOM 2008) plädiert für eine Erweiterung des Begriffs auf Umweltflüchtling (ebd., 36f.). Dennoch scheint mir die Empfehlung des UNDPs ganz sinnvoll zu sein. Man solle die Unterschiede zwischen verschiedenen Kategorien der Migranten nicht überbetonen, denn viele Migranten wechseln zwischen den einzelnen Kategorien hin und her (UNDP 2009, 33).

Die Datengrundlage

Die meisten Zahlen über Migranten – auch die von renommierten Institutionen oder von der etablierten Presse – sind miteinander nicht vergleichbar. So gibt *Le Monde diplomatique* (LMd) die Zahl der Migranten weltweit mit 191 Millionen (2009, 16), SEF/INEF 200 Millionen (Globale Trends, 138) und das UNDP 214 Millionen an (UNDP 2009, 27). Dan Smith geht von 3 Prozent der Weltbevölkerung als Migranten aus (Smith 2008, 32), UNDP wiederum von 3,1 Prozent (UNDP 2009, 27). LMd geht von einem Frauenanteil unter Migranten von 47 Prozent aus, das UNDP von 48 Prozent usw. Wenn

die Differenz von 0,1 Prozent klein erscheint, sei vermerkt, dass bei einer Weltbevölkerung von 6,9 Milliarden dies 6,9 Millionen Menschen bedeutet. »Der größte Teil unserer Informationen basiert auf Volkszählungen«, gibt das UNDP zu, doch liefern diese »weder Zeitreihen von Migrationsströmen, die Trends erkennen lassen, noch Schlüsseldaten, die Auswirkungen der Migrations zu bewerten«. »Zum größten Teil sind Migrationsdaten sehr lückenhaft, nicht miteinander vergleichbar und sehr schwer zugänglich« (UNDP 2009, 35). Gleichwohl hat das UNDP die nationalen Volkszählungsdaten von 24 Ländern verwendet, die zusammen 57 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen. Demnach schätzt das UNDP die Zahl der internationalen Migranten auf 214 und der Binnenmigranten auf 740 Millionen (ebd., 27). Um die Unsicherheit der Datenlage noch zu steigern, sei noch erwähnt, dass es noch viel schwieriger ist, die irregulären Migranten in den Entwicklungsländern zu erfassen. Die Schätzungen der globalen Statistiken, die von 30 Millionen ausgehen, ist laut UNDP, viel zu niedrig. In manchen Ländern – z. B. in der Russischen Föderation, in Südafrika und Thailand – liegt der Anteil der irregulären Migranten zwischen 25 und 55 Prozent der Gesamtbevölkerung (ebd., 29).

Vorurteile

Bevor ich auf Motive und Theorien eingehe, scheint es mir wichtig, einige falsche Annahmen zu korrigieren.

1. Es stimmt z. B. nicht, dass, Migranten mehrheitlich aus den armen Ländern in reiche Länder zuwandern. Nur 37 Prozent aller Migranten wandern aus den armen in die entwickelten Länder (ebd., 28).
2. Es stimmt ebenfalls nicht, dass Migranten ins Ausland streben. Das Verhältnis zwischen der internationalen und Binnenmigration ist etwa 1:4 (ebd., 27).
3. Das dritte Vorurteil ist, dass die Ärmsten der Armen zuerst auswandern. Das UNDP meint, es gibt Beweise dafür, dass Armut ein Hemmnis bei Emigration darstellt (basiert auf eine Untersuchung der mexikanischen Haushalte – je höher das Haushaltseinkommen über 15.000 US-Dollar/pro Jahr steigt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit der Emigration). Nur 3 Prozent der Afrikaner leben außerhalb ihrer Landesgrenze, nur 1 Prozent in Europa (ebd., 31). Wenn das stimmt, dann ist

4. die Annahme falsch, dass durch die Entwicklung der Herkunftsländer die Migrationsströme zurückgehen würden.
5. Auch die Ansicht, dass Deutschland von außereuropäischen Migranten »überschwemmt« wird, entspricht nicht der Realität. 70 Prozent aller Zuwanderer nach Deutschland kommen aus der EU bzw. anderen europäischen Ländern. Wenn man die Türkei als europäischen Nachbarn dazu zählt (Zuwanderer aus der Türkei 25,4 Prozent), kommen weniger als 5 Prozent aller Migranten aus anderen Teile der Welt nach Deutschland (Migrationsbericht 2007, 177).
6. Auch die Bedeutung der Remittances (Kapitalrückflüsse, die die Migranten in ihr Heimatland überweisen) insbesondere für große Länder wie Indien (2008: 30 Milliarden US-Dollar) oder China (2008:27 Milliarden US-Dollar) wird maßlos überschätzt. Für beiden Länder machen diese Remittances weniger als 3 Prozent des jeweiligen Bruttoinlandsprodukts aus. Hingegen spielen die Remittances für kleinere Länder eine große Rolle, z. B. für Tadschikistan (45,5 Prozent), Moldau (38,3 Prozent), Tonga (35,1 Prozent), Lesotho (28,7 Prozent) des jeweiligen BIPs. Allerdings spielt für Indien und China die Remittances für deren Devisenreserve eine wichtige Rolle.

Theorien

Zugrunde liegende Annahmen aller Theorien ist, dass sich die Migranten einen individuellen Vorteil (Einkommen, Wohlstand) erhoffen. Dies war auch der Beweggrund für über 50 Millionen Europäer, die im 19. Jahrhundert bis 1914 ihre Heimat verließen. 72 Prozent gingen nach Nordamerika, 21 Prozent nach Südamerika und 3,5 Millionen nach Australien und Neuseeland (Sassen 1996, 58). Es gibt verschiedene Theorien, die versuchen, die internationalen Migrationsbewegungen zu erklären:

Alle Theorien über Migration, insbesondere in die OECD-Länder, werden hauptsächlich aus der Perspektive der Entwicklung des Arbeitsmarktes in und außerhalb der OECD-Länder beschrieben. So stellt eine OECD-Studie sieben Theorien vor: neoklassische ökonomische Theorie, duale Arbeitsmarkt-, ökonomische Migrations-, Weltsystem-, Soziale Netzwerktheorie, Theorie der Migrationspolitik und ökonomische Skalentheorie. Die ersten drei erklären die Attraktion des Arbeitsmarktes, entweder durch Lohnunterschied, Bedarf an ungelerten Berufen in OECD-Ländern, oder durch den Reiz der Remit-

tances (diese Attraktion bleibt dennoch, auch wenn der Lohnunterschied nicht groß ist), oder wegen der kolonialen Vergangenheit (Weltsystemtheorie) und wegen der kulturellen und ökonomischen Bindung. Interessant ist die Soziale Netzwerktheorie, die erklärt, sobald ein Netzwerk eines Herkunftslands im Zielland funktionsfähig ist, wird die Immigration ein Selbstläufer, weil Kosten und Risiken für Neumigranten reduziert werden. Die nächste Theorie besagt, dass die Migrationspolitik der Aufnahmeländer wenig Einfluss auf die Migration hat und die letzte, dass bestimmte Regionen (z. B. Silicon Valley) besondere Anziehungskraft für innovative, hochqualifizierte Fachkräfte ausüben.

Bei einigen Theorien spielen »Pull«- und »Push«-Faktoren eine wichtige Rolle. Pullfaktoren sind die, die in den Aufnahmeländern eine Anziehungskraft darstellen, z. B. Bedarf an Niedriglohn oder an hochqualifizierten Fachkräften, Veränderung der Alterspyramide (»Veralterung«, Rückgang der Geburtenrate). Die Pushfaktoren für Emigranten sind: Einkommensunterschiede, Remittances, ein soziales Netzwerk in einem Aufnahmeland etc. (OECD 2009, 16, 19f., 21f.). Auch die Autoren von »Global Commission on International Migration« (GCIM) überbetonen die finanziellen Anreize in den OECD-Ländern (GCIM, 11ff.). Dies ist ein etwas beschränkter Blick auf die globale Migrationsbewegung, die sich mehrheitlich außerhalb der OECD-Länder abspielt. »Der größte Teil der Migration findet innerhalb von Ländern der gleichen Entwicklungskategorie statt: Rund 60 Prozent der Migranten gehen entweder von einem Entwicklungsland in ein anderes oder von einem entwickelten Land in ein anderes.« (UNDP 2009, 28) Deshalb fehlt bei den Erklärungen der OECD-Studie und dem GCIM-Bericht der Blick für globale Migrationsbewegung, oder wie Ulrich Beck es formuliert, ein Bewusstsein des »Risikoweltbürgerrechts« (Beck 2008, 34).

Hypothesen

Es mag einem seltsam vorkommen, dass ich nach den o. e. Theorien erst jetzt zu Hypothesen komme. Der Grund ist, andere Institutionen präsentieren diese Theorien, ich hingegen kann nur begründete Vermutungen vorstellen. Gewiss spielen ökonomische Gründe eine gewichtige Rolle bei der Migration. Der Hunger oder die Hoffnung auf ein besseres Leben ist die treibende Kraft für Emigration – wie Saskia Sassen es bei der Emigration von Europäern so eindrucksvoll geschildert hat (s. o.). Es gibt auch einige andere Gründe, die für

eine Migration maßgebend sind. Den von mir genannten sechs Punkten (Datta 1993, 35) möchte zwei weitere Aspekte hinzufügen: 1. Nationale Staatsgrenze als historisches Erbe des Kolonialismus, 2. Autoritäre Regime, 3. Zerfall der Staatsgewalt und der ökonomischen Ordnung, Bürgerkriege, 5. Armut, 6. Umwelt/Klimawandel, 7. rapide Verstädterung und wuchernde Slumbildung und 8. aggressive Exportstrategie und Subventionen der Landwirtschaft der Industriestaaten. Diese Punkte hängen miteinander so eng zusammen, dass es schwer ist zu sagen, welcher Aspekt die Ursache ist und welcher die Auswirkung. Beispielsweise verstärken Verschlechterung von Umweltbedingungen oder aggressive Exportstrategien der Industriestaaten die Armut der Bauern in Entwicklungsländern so, dass sie nur in Landflucht den Ausweg sehen, die Landflucht wiederum leistet dem Anwachsen der Megastädte und Slumbildung Vorschub. Einige Erläuterungen zu den acht Punkten:

Zu 1: Bekanntlich haben die Kolonialmächte 1884 in Berlin die Staatsgrenzen von Afrika ohne Rücksicht auf ethnische, kulturelle und religiöse Strukturen und auch ohne Mitsprache der Betroffenen willkürlich festgelegt. Daraus folgten Massenwanderungen, Kriege und Bürgerkriege (Hutus und Tutsis in Ruanda und Burundi, Moslems und Christen in Somalia und Nigeria usw.; Ähnliches geschah auch durch die Aufteilung des indischen Subkontinents).

Zu 2: 50 Prozent aller afrikanischen Staaten werden nicht demokratisch regiert, drei Staatsoberhäupter in Afrika regieren schon seit den 1970er, fünf weitere seit den 1980er Jahren (Moyo 2009, 6).

Zu 3: Nach dem Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens hat es eine Flut von Migration in die benachbarten und westlichen kapitalistischen Länder – vor allem nach Deutschland – gegeben, die heute noch anhält.

Zu 4 und 5: Elf afrikanische Staaten sind seit 1966 in Krieg und Bürgerkrieg verwickelt gewesen (ebd.). Zudem spielt Armut eine große Rolle für den Krieg/Bürgerkrieg. Paul Collier, der darüber geforscht hat, stellt die These auf: »Die Wahrscheinlichkeit eines Bürgerkriegs ist in Ländern mit niedrigem Pro-Kopf-Einkommen sehr viel höher. Geht das Pro-Kopf-Einkommen eines Landes um die Hälfte zurück, steigt dessen Bürgerkriegsrisiko um das Doppelte.« (Collier 2008, 36)

Zu 6: Umweltschäden/Klimawandel: Wenn die Erdtemperatur um etwa 2°C steigt, werden etwa 40 kleine Insel von der Erdoberfläche verschwinden. Bekanntlich haben die Inselbewohner diese Bedrohung nicht verursacht. Aber sie müssen die Folgen tragen. Der Präsident der Malediven hat auf der letzten Klimakonferenz in Dezember 2009 in Kopenhagen die bedrohlichen Aus-

sichten seiner Insel eindrucksvoll vorgestellt. Bei einem Temperaturanstieg von 2°C werden nicht nur die kleinen Inseln, sondern auch ein Drittel von Bangladesh betroffen sein.

Zu 7: Heute leben etwa 50 Prozent der Weltbevölkerung in den Städten. Die Entwicklung von Megastädten – über 10 Millionen Einwohner (EW) – ist eine neuere Entwicklung. Im Jahre 1900 lagen neun von zehn der größten Städte der Welt in Europa oder in den USA. Heute liegen 17 von 20 größten Städten der Welt in den Entwicklungs- bzw. Schwellenländern. Habitat geht davon aus, dass 2050 zwei von drei Erdbewohnern in den Städten leben werden. Bei einer erwarteten Weltbevölkerungszahl von neun Milliarden werden es sechs Milliarden sein. Konservativ berechnet und den jetzigen Prozentsatz der Slumbewohner (30-40 Prozent) extrapoliert bedeutet das, im Jahre 2050 werden 1,8-2,4 Milliarden Menschen in Slums leben (z. Z. 800-900 Millionen) (Davis, 10, 18, 29, 36 und HAZ vom 27.3.2010). Ein unvorstellbares Szenario. Slums haben keine Infrastruktur, kein sauberes Wasser, keine sanitären Einrichtungen. Slums entwickeln sich rasant aufgrund der Landflucht. Diese hängt mit der Verschlechterung der Lebensbedingungen auf dem Lande zusammen, was wiederum mit dem Klimawandel und den Umweltschäden zu tun hat. Immer höhere Preise für Bewässerung, Düngemittel, Maschinen u. ä. machen Bauern arm (in Indien begehen jährlich etwa 15.000 Bauern Selbstmord, weil sie Schulden nicht zahlen können) oder landlose Bauern arbeitslos. Mit dem Klimawandel werden »nasse Regionen noch nasser und trockene Gegenden noch trockener« (Hirn 2009, 83). Überdies hat Landflucht auch mit der aggressiven Agrarexportpolitik der Industriestaaten zu tun.

Zu 8: Es gibt unzählige Beispiele dafür, wie diese Agrarsubventions- und exportpolitik der Industriestaaten der bäuerlichen Lebensgrundlage in den Entwicklungsländern geschadet bzw. sie vernichtet hat. Die USA z. B. haben drei Jahre lang kostenlos Reis an Haiti als Entwicklungshilfe geliefert. Die Reisbauern in Haiti mussten ihre Reisproduktion einstellen. Nach drei Jahren stoppten die USA ihre Lieferung. So war Haiti gezwungen, Reis gegen Devisen zu importieren. Noch widersprüchlicher ist das Beispiel der semikommerziellen Hühnerhaltung in Kamerun. Nachdem die Frauen dort mit Hilfe der deutschen Entwicklungshilfe Hühnerfarmen aufgebaut hatten, wurden die Kameruner Märkte mit gefrorenen Hühner-(Abfall-)Teilen zu Dumpingpreisen überschwemmt. So wurde der Versuch, den Frauen zu helfen, eine Lebensgrundlage aufzubauen, in Keim erstickt (Wuppertal Institut Studie 2008, 491, Mari/Buntzel 2007, 91ff., 198). Olivier de Schutter, UN-Sonderbotschafter für das Recht auf Nahrung, fordert eine Bändigung des

»wilden Handels« und neue Handelsregeln (Solidarische Welt 2009, März 2010, 8).

Diese hypothetischen acht Punkte sind aus analytischen Gründen voneinander getrennt, hängen aber so zusammen, dass sie kaum als einzig maßgebend eingeführt werden können und ließen sich mit weiteren Punkten wie dem Mangel an »good governance« in den Entwicklungsländern, Auswirkungen der Entwicklungshilfe u. ä. ergänzen.

Zukunftsperspektiven und was zu tun ist

Die International Organization for Migration (IOM) entwirft drei Szenarien auf der Grundlage der erwarteten Emissionen, je nach dem Erfolg der internationalen Umweltabkommen. Diese Szenarien stellen die beste, die schlechteste und mittlere (wie jetzt) Szenerie dar. IOM schätzt, dass es 2050 etwa 200 Millionen »Umweltflüchtlinge« geben wird. Folgerichtig empfiehlt die IOM den Begriff »Flüchtling« auch auf »Umweltflüchtling« auszuweiten und international anzuerkennen (IOM 2009, 10, 41). Wenn man die Zahl der erwarteten Landflucht, die auch Umwelt bedingt ist, miteinbezieht – 1 bis 1,4 Milliarden mehr als jetzt – dann scheint die Annahme von 200 Millionen »Umweltflüchtlingen« unglaublich zu sein.

OECD stellt fünf Szenarien – nicht für 2050, sondern für 2030 – vor: 1. Entwicklung für alle, 2. Nur OECD-Länder haben einen lang anhaltenden Wirtschaftsboom, 3. ungleiche Entwicklung – die Kluft zwischen OECD/BRIC (Brasilien, Russland, Indien und China) und anderen Entwicklungsländern wächst, 4. Globalisierung schwankt und 5. Entkoppelung der Entwicklung – die OECD Länder haben Schwierigkeiten, aber das Wachstum der Entwicklungsländer schreitet voran. Je nach Entwicklung, rechnet OECD vor, steigt, stagniert oder geht der Bedarf an gelernten, ungelernten oder hochqualifizierten Arbeitskräften in die eine oder andere oder in beide Richtungen. Für die OECD-Studie sind Entwicklung und Wirtschaftswachstum gleichbedeutend. Ähnliche Vorschläge machen auch SOFEMI oder GCIM. Sie empfehlen eine Regulierung der irregulären Migranten, eine bessere Integration der Migranten, bessere Bildung für Kinder der Migranten, einen besseren Zugang zum Arbeitsmarkt und Sicherheit in Krisenzeiten etc. (SOFEMI 2009, 202ff.; GCIM 2006, 79ff.). Das Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung diagnostiziert auch ungenutzte Potenziale bei Migranten (2009, 8, 80ff.). Bei all den Vorschlägen geht es um bessere wirtschaftliche Verwertung der

Migranten. Natürlich sollen Migranten einen besseren Zugang zu Bildung, zum Arbeitsmarkt und mehr Sicherheit in Krisenzeiten erhalten. Aber diese kann man nicht allein vom wirtschaftlichen Wachstum abhängig machen. Das Wachstum löst nicht alle Probleme der Migranten, des Klimawandels und der Folgeschäden auf die Umwelt. Das Wachstum kann zum unwirtschaftlichen Wachstum werden. So schlägt das Wuppertal Institut eine Entkopplung von Wachstum und Umweltverbrauch und einen Zwang zum Weniger vor. Es kommt auf Lebensqualität und auf gerechte Verteilung an, und diese ist nicht vom Wachstum abhängig (96, 99ff.). Ohne diese Einsicht ist der Begriff »global governance« entweder hohl oder kontraproduktiv. So wie eine Begrenzung des Wachstums der Weltbevölkerung notwendig ist, so wird ein »Risikoweltbürgerrecht« erforderlich sein, um das Überleben der Natur und der Menschheit zu sichern.

Literatur

Bauchmüller, Michael (2010): »Die beste Milchmädchenrechnung aller Zeiten«, in: Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 19.1.2010.

Beck, Ulrich (2008): Weltrisikogesellschaft. Frankfurt a. M.

Bommert, Wilfried (2009³): Kein Brot für die Welt. Die Zukunft der Welternährung. München.

Brot für die Welt/eed/BUND (Hrsg.)(2008): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Frankfurt a. M.

Brown, Lester R. (2005): Outgrowing the Earth. The Food Security Challenge in an Age of Falling Water Tables and Rising Temperatures. London.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.) (2008): Migrationsbericht. 2007. Nürnberg.

Collier, Paul (2008): Die unterste Milliarde. Warum die ärmsten Länder scheitern und was man dagegen tun kann. München.

Datta, Asit (1993): »Warum flüchten Menschen aus ihrer Heimat«, in: Datta, Asit (Hrsg.) (1993): Krisen der Nord-Süd-Beziehung. Wuppertal.

Ders. (1994⁶): Welthandel und Welthunger. München.

Davis, Mike (2007): Planet der Slums. Berlin.

DWHH/IFPRI/Concern (Hrsg.) (2009): Welthunger-Index 2009. Herausforderung Hunger: Wie die Finanzkrise den Hunger verschärft und warum es auf die Frauen ankommt. Bonn/Washington D. C./Dublin.

- Engelman, Robert (2010): »Wie viele Kinder dürfen es sein? Über Familie und Nachhaltigkeit«, in: Worldwatch Institute (Hrsg.) (2010): Zur Lage der Welt 2010. Einfach besser leben. Nachhaltigkeit als Lebensstil. München.
- Friedman, Thomas (2008): Hot, Flat and Crowded. Why the World Needs a Green Revolution and How We can Renew Our Global Future. London.
- GCIM (Hrsg.) (2006): Migration in einer interdependenten Welt. Neue Handlungsprinzipien. Bericht der Weltkommission für internationale Migration. Berlin.
- Hirn, Wolfgang (2009): Der Kampf ums Brot. Warum die Lebensmittel immer knapper und teurer werden. Frankfurt a. M.
- IOM (Hrsg.) (2008): Migration and Climate Change, IOM Series No. 31. Genf.
- Keeley, Brian (2009): International Migration. The Human Face of Globalization. Paris.
- Le Monde diplomatique (Hrsg.) (2009): Atlas der Globalisierung. Berlin.
- Marí, Francisco/Buntzel, Rudolf (2007): Das globale Huhn. Hühnerbrust und Chicken Wings – wer isst den Rest?. Frankfurt a. M.
- Meadows, Dennis/Meadows, Donella/Zahn, Erich/Milling, Peter (1973²): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Reinbek.
- Moyo, Dambisa (2009): Dead Aid. Why Aid is not Working and How There is Another Way for Africa. London.
- Münz, Rainer/Reiterer, Albert F. (2007): Wie schnell wächst die Zahl der Menschen. Weltbevölkerung und weltweite Migration. Frankfurt a. M.
- OECD (Hrsg.) (2009): The Future of International Migration to OECD-Countries. Paris.
- Sassen, Saskia (1996): Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von Massenwanderung zur Festung Europa. Frankfurt a. M.
- Dies. (2008): Das Paradox des Nationalen. Frankfurt a. M.
- Smith, Dan (2008): The State of the World Atlas. London.
- Solidarische Welt 2009 (März 2010). Berlin.
- SOPEMI 2009 (2009): International Migration Outlook. Paris.
- UNDP (Hrsg.) (2009): Bericht über die menschliche Entwicklung 2009: Barrieren überwinden: Migration und menschliche Entwicklung. Berlin.
- Woellert, Franziska/Kröhnert, Steffen/Sippel, Lilli/Klingholz, Reiner (Hrsg.) (2009): Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin.